



Erscheint Dienstag, Donnerstag und Samstag.
Die Einrückungsgebühr beträgt im Bezirk und nächster Um-
gebung 3 Pfg. die Zeile, sonst 12 Pfg.

Donnerstag, den 17. Juli 1890.

Abonnementspreis vierteljährlich in der Stadt 90 Pfg. und
20 Pfg. Erdgerlohn, durch die Post bezogen Mk. 1. 15, sonst in
ganz Württemberg Mk. 1. 35.

Amthche Bekanntmachungen.

Die Ortsvorsteher

werden, in soweit die Termine für die Erledigung der anlässlich der Frühjahrswegvisitation erhobenen Defekte bereits verfallen sind, an alsbaldige Erstattung des einverlangten Berichts erinnert. — Wiederholt wird die Anordnung, daß das Visitationsprotokoll selbst erst auf 1. Nov. d. J. vorzulegen ist, und daß der zuvor zu erstattende Bericht die Nummern der einzelnen Defekte, welche auf den ersten Termin zu erledigen waren, beziehungsweise vorschristsmäßig erledigt worden sind, zu enthalten hat.

Calw, den 14. Juli 1890.

R. Oberamt.
Supper.

Deutsches Reich.

Berlin, 15. Juli. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ erklärt, die Meldung verschiedener Blätter, daß der Kaiser seine Nordlandreise abgekürzt habe, weil er vom Reichskanzler, unter Hinweis auf politische Vorgänge, um die Rückkehr gebeten worden, sei durch- aus unbegründet. Das Reiseprogramm sei nur ganz unwesentlich geändert worden, und zwar wegen des im Anfang der Reise durch das ungünstige Wetter verursachten Zeitverlustes, nicht aus politi- schen Gründen.

Der Rückkehr des Kaisers nach Deutschland wird zum 27. d. M. entgegensehen.

Nach der „Elberfelder Zeitung“ erklärte Staatssekretär v. Boetticher in Bremen, für die Uebergabe Helgolands sei bis jetzt weder Zeremoniell noch Termin festgesetzt. Der Kaiser werde der Ueber- gabe keinesfalls, Prinz Heinrich nur, wenn ein eng-

lischer Prinz zugegen sei, beiwohnen. Die Details betreffs der Uebergabe würden durch Rücksprache des Kaisers mit der Königin von England geregelt.

Die Frage, welche staatsrechtliche Stellung das neugewonnene Helgoland im Deutschen Reich einzunehmen habe, ist in der Presse meist in dem Sinn besprochen worden, daß es am einfachsten und zweckmäßigsten sei, die Insel an Preußen anzuschließen und mit der Provinz Schleswig-Holstein zu vereinigen. Das „Frkf. Journ.“ spricht sich hier- über wie folgt aus: Wir bezweifeln, daß die Lösung den Wünschen der Mehrheit des deutschen Volkes entsprechen würde; in Süddeutschland wenigstens dürfte sie kaum großen Anklang finden, und die Hel- goländer selbst wären gar nicht damit einverstanden. Unsere warme, auf genauere persönliche Bekanntschaft gegründete Sympathie für dieses wackere, echt deutsche Völklein rechtfertigt es vielleicht, wenn wir in dieser Sache das Wort ergreifen.

Helgoland wird nicht einem Einzelstaate, son- dern dem Reich abgetreten als Ersatz für Hoheits- rechte, die dem Reich zustanden; naturgemäß sollte es deshalb auch ein Besitz des ganzen Reiches werden. Nun sagt man, man könne es nicht zum Reichsland machen, weil auf der kleinen Insel eine eigene Ver- waltungs- und Justizorganisation mit allen Instanzen nicht geschaffen werden könne. Dieser Einwand er- scheint uns etwas komisch. Wer denkt denn im Ernste daran, eine Behördenorganisation mit Amtsgericht, Landgericht und Oberlandesgericht (ein „Oberland“ ist ja allerdings auf Helgoland vorhanden), mit Land- ratsamt, Regierung und Oberpräsidium einrichten zu wollen? Es müßten ja dann wohl auch ein Ministe- rium des Innern, ein Justiz- und ein Kultusmini- sterium, oder aber ein Heer von Unterstaatssekretären ihren Einzug auf das Felsenland mit seinen wen- gen Quadrat-Kilometer halten. Ist denn aber dieser

ganze Apparat notwendig? Man sehe doch, wie es die Engländer machen, die in derartigen Dingen Be- scheid wissen und weniger bürokratisch und pedantisch zu Werke gehen als wir Deutsche! Sie haben Hel- goland als eine Kronkolonie behandelt, lassen es durch einen Gouverneur mit einem Sekretär regieren, und die Helgoländer sind damit ganz vollkommen zu- frieden.

Wir glauben, daß man diese Einrichtung wenig- stens vorläufig im wesentlichen beibehalten und nur noch etwas weiter ausbilden könnte. Unsere Reichs- regierung hat ja stets darin Verständnis gezeigt, daß sie die eigenartigen Verhältnisse der einzelnen Länder thunlichst zu berücksichtigen und zu schonen sich be- strebte. Auf dem kleinen Nordsee-Eilande sind aber die Verhältnisse ganz und Bedürfnisse ganz andere, als in einer preußischen Provinz mit großen Städten; ver-wickeltere Prozesse gibt es dort fast gar nicht, und Verbrechen sind ganz unerhört. Es dürfte hiernach genügen, wenn vom Reiche ein Beamter, der direkt unter dem Reichskanzler stände, mit der Verwaltung der Insel betraut würde, und ein weiterer Beamter, etwa mit einigen bürgerlichen Beisitzern, die Rechts- pflege auszuüben hätte. In unseren überseeischen Schutzgebieten ist als Beschwerde- und Berufungs- gericht das Reichsgericht bestellt, vorbehaltlich ander- weitiger Bestimmung durch kaiserliche Verordnung; eine ähnliche Einrichtung dürfte sich auch für Helgo- land empfehlen.

Helgoland wird ja doch noch für längere Zeit eine Ausnahmestellung im Reiche einnehmen; was kann es also schaden, wenn auch die Verwaltung der Insel von der allgemeinen Schablone abweicht? Die Helgoländer werden gewiß mit der Zeit gute Deutsche werden; einem Einzelstaate aber würden sie sich ungern einfügen und vor allem würden sie einer Verbindung mit Schleswig-Holstein widerstreben, da

Feuilleton.

Das Totenschiff.

Nachdruck verboten.

Bericht über eine Kreuz- und Quersfahrt auf jenem „Der fliegende Holländer“ genannten Seegespenst; gesammelt aus den Papieren des seligen Obermatrosen Geoffroy Fenton aus Poplar von **W. Clark Russell.**

(Fortsetzung.)

„Es war der Papagei, der so sprach,“ beruhigte mich Kapitän Banderdecken in etwas freundlicherem Tone, obgleich er nicht lächelte. „Er scheint nur diesen einzigen Satz sprechen zu können. Schon als ich ihn kaufte, war dies sein ganzer Wortschatz.“

„Haben Sie ihn schon lange, Herr?“ frug ich in einem traumähnlichen Zustande.

„Ich kaufte ihn in Batavia gerade am vorletzten Tage vor unserer Abreise als ein Geschenk für meine älteste Tochter.“

Hier wurde er durch Prius' Eintritt unterbrochen. „Die Sachen liegen bereit, Kapitän!“ meldete dieser.

Sogleich führte mich Banderdecken, nachdem er mir abermals Schweigen an- empfahlen — ein Gebahren, das mich nur noch mehr verwirrte — in die Kabine, aus der soeben Prius getreten, und indem er die auf dem Bette liegenden Kleidungs- stücke in Augenschein nahm, äußerte er sich: „Ja, sie werden einstweilen ausreichen; tragen Sie sie, Wijnheer, bis die Ihrigen trocken sind. Schließen Sie die Thür nicht ganz, dann wird Ihnen die Lampe draußen für Ihren Zweck genügend Licht spenden.“

Der Anzug bestand aus warmen, gestrickten Strümpfen, altmodischen Hosen und einem langzipfeligen Rock, der mit Metallknöpfen geschmückt war, von denen je- doch mehrere fehlten, während die Aufschläge Ueberbleibsel goldener Treppen zeigten;

dozu kamen ein reines Leinwandhemd und ein Paar südamerikanische rehsfarbige Fell- stiefel. Es war mir beim Anziehen, als wenn ich mich zu einem Kostümball an- kleidete; trotzdem war ich erfreut und dankbar, aus meinen eigenen, tiefend nassen Kleidern herauszukommen, die meine Haut fast zu Eis erstarrt und meine Nerven vermindert hatten, sich wieder zu beruhigen. Ich machte mich flink an's Werk, da ich beobachtete, daß Kapitän Banderdecken auf mich wartete, und bald war ich voll- ständig umgekleidet; dabei blieb mir noch Zeit, flüchtig die Kabine zu inspizieren, die ich ziemlich geräumig fand. Das Bett war ganz eigener Art, eine sogenannte Bett- stelle, an welcher die obern Enden der Pfosten bis zur Decke reichten, während die untern Beine Delfhinform zeigten und wahrscheinlich vor Zeiten einmal vergoldet gewesen waren; dazu gehörten ferner Vorhänge aus verblichener grüner Seide, die wie mir schien, an einzelnen Stellen Risse zeigten. Weiter gewahrte ich Schubkästen und einen kleinen Tisch, auf dem ein Jakobsstab oder, wie er auch genannt wird, ein Kreuzstab lag, ein kunstloses, altertümliches Instrument, das ehemals vor Ein- führung der Quadranten zum Messen der Sonnenhöhe benutzt wurde und aus einem hölzernen Stab mit daran angemerkter Skala halber und ganzer Grade und Ver- bindungshölzern bestand, welche letztere verschiebbar waren. Dicht dabei stand ein Sandglas zur Zeitmessung. An dem Bretterverschlag, der diesen Raum von dem nächsten trennte, hingen zwei ohenäugige Spiegel, deren Rahmen Spuren von Ver- goldung erkennen ließen, sowie vier kleinere Gemälde in eichensarbiger, reichverzierter Einfassung. Ich konnte sehen, daß sie Frauenportraits darstellten, obgleich die Farben längst verblichen waren. Die Decke der Kabine zeigte noch Spuren davon, daß sie einst mit sehr schönen Handmalereien geschmückt gewesen.

Unter anderen Dingen fiel mir namentlich auch ein kupfernes Sprachrohr auf, sowie ein altertümliches Perspektivglas, das sehr schwer und aus zwei Röhren ge- bildet war, was man zu Banderdecken's Zeit wohl ein Sehrohr genannt haben mag. Es stand auf Trägern und darunter hing eine Uhr von der Form und Größe einer Orange. Ja, man mochte hinschauen, wo man wollte, überall drängte sich in Einem der Gedanke auf, daß die Braave in jener längst vergangenen Zeit, wo sie vom Stapel gelassen, ein wahrhaft prächtiges und gewaltiges Schiff sein mußte.

alle ihre Beziehungen nach Hamburg gehen. Zahlreiche Angehörige aller deutschen Stämme wallfahrten alljährlich nach Helgoland, um in seinen schäumenden Wellen, in seiner kräftigen Luft Stärkung des Leibes und der Seele zu suchen. Sie alle, die Preußen und Sachsen und Schwaben und Bayern werden sich freuen, wenn auf dem Eilande die deutsche Fahne flattert, das gleiche Banner, das auf unseren Kriegsschiffen weht. Man klagt ja häufig, daß der Reichsgedanke im deutschen Volke nicht mehr so lebendig sei, wie früher, daß er durch partikularistische Bestrebungen überwuchert werde; möge man deshalb alles thun, um ihn zu stärken und zu heben! Ein deutsches Helgoland wird hierzu einen kleinen, aber doch nicht ganz unwesentlichen Beitrag leisten.

Die „Hamb. Nachrichten“ veröffentlichten einen Artikel, der sich mit der staatsrechtlichen Seite der Erwerbung Helgolands beschäftigt. In demselben wird die Theorie aufgestellt, daß Helgoland, das bisher eine englische Kolonie unter Verwaltung eines Gouverneurs gebildet, nach seiner Abtretung an den deutschen Kaiser in dieselbe staatsrechtliche Kategorie wie alle anderen deutschen Kolonien falle und daß daher die Notwendigkeit, die Insel dem preussischen Staate oder dem Reichsgebiete einzuverleiben, nicht vorliege. Die verfassungsmäßigen Notwendigkeiten würden erfüllt sein, wenn an Stelle des englischen Gouverneurs mit denselben Rechten ein deutscher träte und Helgoland der Verwaltung der kolonialen Abteilung unterstellt würde. Werde indessen der Aufnahme der Insel in den Reichsverband der Vorzug gegeben, so könne das in einer der nächsten Sesssionen geschehen, ohne daß die Beschlußnahme Gegenstand besonderer Eile zu sein brauchte.

Berlin. Nachdem die Mitglieder des Bundesrats sich in die Sommerferien begeben haben, haben auch bereits einige Minister ihre Urlaubsreisen angetreten, bezw. werden sie in einigen Tagen antreten. Mit dem Reichskanzler und Ministerpräsidenten v. Caprivi weilen zur Zeit noch in Berlin: Vicepräsident des Staatsministeriums v. Bötticher, Minister des Innern Herrfurth, Finanzminister Dr. Miquel, Unterrichtsminister Dr. v. Gofler, Handelsminister Frhr. v. Berlepsch, Justizminister v. Schelling und Landwirtschaftsminister Dr. Frhr. Lucius v. Ballhausen. Der Minister der öffentlichen Arbeiten v. Maybach hat in der vergangenen Woche seinen Urlaub angetreten und sich nach der Schweiz begeben, während der Kriegsminister v. Berdy du Bernois seit etwa 14 Tagen mit Urlaub in Gastein weilt und sich demnächst nach Salzburg begibt. Frhr. v. Berlepsch gedenkt in diesen Tagen seinen Urlaub anzutreten, während die Minister v. Bötticher, Dr. v. Gofler und Herrfurth im nächsten Monat sich auf Urlaub begeben werden, Herr v. Bötticher und Minister Herrfurth nach Karlsbad und Dr. v. Gofler nach der Schweiz. Frff. J.

Berlin, 13. Juli. Die Rede Bebel's, in welcher er den Arbeitern vorwarf, ihnen sei seit dem 20. Februar der Kamm geschwollen, sie seien siegesberauscht und den Unfug, der vielfach mit den Streiks getrieben werde, verurteilte, hat in der sozialdemo-

kratischen Presse Widerspruch gefunden. Nur hat dieser Widerspruch einer solchen Autorität gegenüber sich nur versteckt zu äußern gewagt. Unverhohlener tritt aber jetzt die „Sächsische Arbeiterzeitung“ hervor; man höre nur folgende Stichproben: „Da wird von den Leuten klug geschwätzt über Streikfieber und frivole Streiks . . . , wer so „frivol“ schwätzt, der ist eben selbst niemals als denkender Arbeiter in der Lage gewesen, sich gegen Fabrikantenübermacht aufzubauen zu müssen. . . . Ernst genommen läuft das ganze Gesalbader auf Verurteilung aller Streiks hinaus: unvorbereitete Streiks sind zu unterlassen, weil sie nicht erfolgreich sind, die Vorbereitung von Streiks aber soll unterbleiben, weil das nicht der Zweck der Organisation sein soll. Eine nette Perspektive für die Arbeiterbewegung!“ — Wohin diese Sätze zielen, ist nicht zu verkennen. Kaum je hat der angesehenste Mann der Partei eine derartig herbe und wegwerfende Behandlung aus dem Lager der Sozialdemokraten selbst erfahren.

Tages-Neuigkeiten.

Eisenbahnfahrplan für den Winterdienst 1890. Nach den Anträgen, welche die k. Generaldirektion der württ. Staatsbahnen bei dem k. Ministerium der auswärt. Angelegenheiten, Abteilung für die Verkehrsanstalten, in Bezug auf den Winterfahrplan 1890/91 gestellt hat, werden nach dem St. Anz. u. A. folgende Aenderungen des Sommerfahrplans für den Winterdienst 1890/91 eintreten: Horb-Calm-Pforzheim. Wie im vor. Winter sollen Werktags Arbeiterzüge ausgeführt werden: Nr. 178 a Dkt., März und April 1. Nov. bis 28. Febr. Calw ab 5.50 früh 6.45 früh Pforzheim an 6.50 früh 7.46 früh und Nr. 185 a v. 1. Nov. bis 28. Febr. Pforzheim ab 7.20 Nachm. Calw an 8.10

— Wildbad-Pforzheim. Der Fahrplan soll, abgesehen von kleinen, durch die Anschlüsse in Pforzheim bedingten Verschiebungen, ganz wie im vor. Winter eingerichtet werden, jedoch soll der Arbeiterzug Nr. 141, Pforzheim ab 6.30 Nachm., Neuenbürg an 6.55 Nachm., nicht bloß im März und April, sondern auch im Mai ausgeführt werden. — Calw-Stuttgart. 1) Wie im vor. Winter soll der Zug Nr. 165 in Leonberg beginnen und der Zug 176 daselbst endigen. 2) Der Lokalzug 165, Leonberg ab 4.55 früh, Stuttgart an 5.35 früh soll, wie im vor. Winterfahrplan, nur im Okt., April und Mai in diesem Kurs, vom 1. Nov. bis 31. März dagegen 40 Min. später laufen.

Nagold, 14. Juli. Am letzten Samstag nachts nach 10 Uhr drohte in dem Viehstall des Schuhmachers Jakob Wurster in Wildberg ein gefährlicher Brand auszubrechen. Derselbe wurde aber noch rechtzeitig entdeckt. Das Gebäude ist nicht stark beschädigt, doch erlitt Wurster dadurch einen erheblichen Verlust, daß 2 Kühe und 9 Hühner im Rauch ersticken. Als Brandstifter wurde der 16 Jahre alte Lehrling ermittelt und verhaftet. Er ist geständig und will das Feuer gelegt haben, weil er täglich von seinem Meister geprügelt worden sei.

Weilderstadt, 12. Juli. Die Prämierung ausgezeichnetester Zuchtpferde und Fohlen durch die k. Landgestüttskommission fand gestern statt. Die Witterung war nicht günstig. Der Prämierung wohnte an Se. Excell. der Herr Staatsminister des Innern v. Schmid und die Herren Ministerialdirektor Präsident v. Böhner, der Präsident der Regierung des Neckarkreises v. Haberlen, Regierungsrat Mosthaf und Oberamtmann Krauß von Leonberg. Das Preisgericht bestand aus den Herren Landoberstallmeister v. Hofacker, Professor Zipperlen und Dekonomierat Ruoff. Wie bei den übrigen abgehaltenen Prämierungen wurden auch hier die gehegten Erwartungen übertroffen. Es gelangten 10 Stuten-, 10 Fohlenpreise und 1 Familienpreis zur Verteilung. Die Preise wurden durch Se. Excellenz den Herrn Staatsminister v. Schmid den Besitzern der prämierten Pferde übergeben. Während des Musteringgeschäftes besuchte Se. Excellenz der Herr Staatsminister die anlässlich der Pferdeprämierung veranstalteten Ausstellungen von Simmenthalervieh und gewerblicher Erzeugnisse hiesiger Einwohner. Ueber beide Ausstellungen äußerte sich Se. Excellenz sehr befriedigt in äußerst anerkenntlicher Weise. Nach der Prämierung fand ein Festessen im Gasthaus zur Post statt, an welchem über 100 Personen teilnahmen. Gegen Schluß des Essens erhob sich Se. Excell. der Herr Staatsminister v. Schmid und sprach ungefähr folgendes: Seine Majestät der König umfasse mit gleicher Fürsorge und mit gleicher Liebe die Bestrebungen seiner Unterthanen in allen ihren Zweigen — alle Berufsstände. Insbesondere aber habe er auch der Landwirtschaft großes Interesse und fördernde Unterstützung zugewendet, denn es sei ja Tradition im Hause Württemberg, die Landwirtschaft, den Grundpfeiler alles Volkswohlstandes, ganz besonders zu pflegen. Den Intentionen Sr. Majestät folgend habe es die königliche Regierung sich zur Aufgabe gemacht, allen Zweigen der Landwirtschaft und so auch der Pferdezucht fördernd und unterstützend entgegenzukommen. Die dem Zwecke diene auch die heutige Pferde-Prämierung in der Stadt Weil. Er könne nun sagen und er glaube damit die Sachverständigen auf seiner Seite zu haben, daß dieser Kreis, insbesondere der Bezirk Leonberg, über Erwarten anerkanntenswerte Erfolge erzielt habe. Die Stadt Weil habe aber in dreifacher Hinsicht eine Ausstellung geboten. Neben derjenigen der Zuchtpferde, an welcher der ganze Landesteil beteiligt war, Ausstellungen aus dem engeren Kreis der Stadt selbst. Einmal eine solche von Zuchtieren des Simmenthaler Rindviehs. In diesem Zweige der Viehzucht sei ja dieser Bezirk schon vorher rühmlich bekannt gewesen und habe heute wieder gezeigt, daß er in dieser Richtung immer mehr Erfolge erringt. Außerdem habe die hiesige Stadt aus der Mitte ihrer Einwohner eine Ausstellung der Erzeugnisse ihrer mannigfachen gewerblichen Thätigkeit veranstaltet. Die Stadt habe damit ein wirklich erfreuliches Bild ihrer vielseitigen und tüchtigen Leistungen geboten, so daß man die Ueberzeugung gewinnen mußte, daß auch die Zweige der Industrie am hiesigen Platze in ihrer Entwicklung in entschieden aufsteigender Linie begriffen sind. Er könne die Versicherung geben, daß Se. Majestät der König mit hoher Befriedigung von diesen erfreu-

Ich bot in meinem Anzug einen wirklich lächerlichen Anblick, denn während die Stiefel aus jener Periode zu stammen schienen, wo Sheldock und Clipperton die Spanier in der Südfsee plünderten, zeigte der Rock einen Schnitt, wie er vor ungefähr dreißig Jahren Mode gewesen, und die Hosen ähnelten jenem gleichnamigen Kleidungsstück, das von Kauffahrerkapitänen und Steuerleuten getragen wurde, als ich zum ersten Mal zur See ging. Doch was that's, ich war wenigstens warm und trocken; und so verließ ich die Kajüte, meine nassen Kleider unter dem Arm tragend. Doch sie wurden mir sogleich von Prius abgenommen, der, ohne daß ich es bemerkte, in der Nähe der Thür gestanden hatte.

Als ich eintrat, erhob sich Kapitän Vanderdecken von dem Stuhl an dem obern Ende der Tafel; er schien jedoch nichts Lächerliches an meinem Kostüm zu finden. Das verschiedenfarbige Licht verwirrte Einem die Augen derartig, daß ich nur mit äußerster Mühe seinen Gesichtsausdruck zu unterscheiden vermochte, aber soweit überhaupt erkennbar, verriet er eine tiefe Schwermut, die, je nach abwechselnder Stimmung von Licht oder Schatten berührt, dennoch in der Hauptsache unverändert blieb. Abermals kamen unwillkürlich die furchterregenden Hingespinnste Kapitän Elexington's über mich; denn so wahr ich lebe, um dies zu erzählen, so wahr erinnerte mich der Gesichtsausdruck dieses gewaltigen, stolzen Seemannes an die Melancholie, die man gewöhnlich über das Antlitz eines Toten gebreitet sieht und die — wie bedeutungsvoll sie bei diesem auch immer sein mag — bei jenem mit Zügen und Farben wirklichen Lebens untermischt war.

„Wollen Sie zur Ruhe gehen?“ rebete er mich jetzt an.

„Ich thue gern Alles, was Sie wünschen,“ antwortete ich. „Ihre Güte ist groß und ich danke Ihnen dafür.“

„Jawohl,“ erwiderte er; „trotz des Krieges zwischen uns will ich lieber einem Engländer als dem Angehörigen einer anderen Nationalität nützlich sein. Auf beiden Seiten giebt es große, berühmte Männer: Sie haben die Blakes, die Ayscues, die Monks — wir hingegen sind stolz auf unsern Van Tromp, den der König von Dänemark zu meiner größten Freude gerade vor meiner Abreise dem holländischen Volke freigab; stolz auf unsern Van Galen, unsern Auyter und andere tüchtige,

Löwenherzige Männer, die bei meiner Rückkehr zu begrüßen mir ein besonderes Vergnügen sein soll.“ Er schien einen Augenblick nachzudenken, doch plötzlich schrie er mich mit leidenschaftlich funkelnden Augen an: „Und doch war es so feig von Ihrem Kapitän, seine Leute auf unser Boot feuern zu lassen! Hatten wir Böses im Sinn? Nein, nur ein wenig Tabak, so weit Sie ihn entbehren könnten, wollten wir kaufen. Bei der Rache des Himmels, diese That war eines Engländer's unwürdig!“

Da ich ihm ja die wahre Ursache nicht erklären durfte, so sagte ich befänktigend: „Herr, unser Kapitän lag tot in seiner Kajüte, und unserer Leute, die den Befehlshaber verloren, bemächtigte sich, als dieses Schiff in Sicht kam und in der Dunkelheit so groß aussah, eine solche Panik, daß sie fürchteten, Sie hätten Feindliches im Sinn.“

„Genug davon!“ befahl er mir in herrischem Tone. „Folgen Sie mir zu Ihrer Roje!“

Er schritt mir auf das Deck voran und wir stiegen dann die Hinterdeckstreppe hinab.

Vierzehntes Kapitel.

Meine erste Nacht auf dem Totenschiff.

So lange ich unten gewesen, hatte sich mein Geist in einem Zustande zu großer Verwirrung und Bestürzung befunden, um fähig zu sein, auf die Bewegungen des Schiffes zu achten. Doch als ich nun heraustrat, bemerkte ich sofort, daß eine sehr scharfe Brise wehte. Das Schiff lag bedeutend unter Backbordwind, obgleich ich nicht sehen konnte, was für Segel es trug; und leicht und schlank wie es war, rollte es unbeholfen aus einer Wogentiefe in die andere. Ich erblickte die Wasseroberfläche jenseits der Wetterverschanzung und mein geübtes Seemannsauge erkannte auf der Stelle, daß, wenn überhaupt, wir nur durch die Abtriift ein wenig vorwärts kamen und so ganz nach Osten verschlagen wurden, ohne mehr als stündlich Inapp einen halben Knoten zurückzulegen. Der Mond stand jetzt tief im Westen und seine blasse Scheibe deutete auf Sturm. Nordwestlich in der Richtung des Festlandes schienen sich schwarze Gewitterwolken zusammenzuballen, aus denen, gerade als ich hinblickte, ein roter Blitzstrahl hervorleuchtete. Um uns herum donnerte, zischte und lochte der Wogenschwalm in betäubenden Lauten, was im Verein mit dem

lichen Wahrnehmungen Kenntnis nehmen werde. Seine Erz. schloß mit einem dreifachen begeisterten Aufgenommenen Hoch auf Seine Majestät den König. — Stadtschultheiß Beyerle dankte Seiner Excellenz für die hohe Ehre des Besuchs und die freundlich wohlwollenden, anerkennenden Worte, welche auf alle Beteiligten anregend und ermunternd wirken müssen. Er hob hervor, wie der heutige Tag neue Beweise dafür liefere, wie sehr die königliche Regierung bestrebt sei, auf allen Lebensgebieten die Interessen aller Bevölkerungsschichten und aller Landesteile zu heben und zu fördern, und schloß unter wiederholten Dankesworten mit einem Hoch auf Se. Erz. den Herrn Staatsminister des Innern v. Schmid, den energischen Förderer und kraftvollen Wähler der Interessen von Gewerbe und Landwirtschaft, in welches alle Anwesenden freudig einstimmten. Abends verließen die verehrten Gäste die hiesige Stadt, deren Einwohnerschaft auf diesen Tag in dankbar freudigen Gesinnungen noch lange zurückblicken wird.

Stuttgart. Dem Verein für evangelische Mission in Kamerun hier wurde laut Erlasses des Auswärt. Amtes, Kolonialabteilung, vom 4. d. M. von Seiner Majestät dem Kaiser zur Unterstützung seiner Bestrebungen eine Zuwendung von 2000 M. bewilligt. Diese reiche Gabe, wie die dem genannten Vereine im Jahre 1887 durch Kaiser Wilhelm I. zugewendet, beweist gegenüber den neuerdings wieder unternommenen Angriffen auf die evangelische Mission in Afrika in erfreulicher Weise, wie von Seiten unseres Kaisers und der Reichsregierung die Bedeutung und Wirksamkeit der evangelischen Mission gewürdigt und anerkannt wird. Mögen auch die deutschen evangelischen Missionare in ihrem Wirken und Verhalten nicht immer den jeweiligen Wünschen des einen oder anderen Gewalthabers draußen entsprechen, so sollte andererseits in die Waagschale gelegt werden, daß dieselben von keinem Hintergedanken kirchenpolitischer Machtbestrebungen geleitet und beherrscht werden. Der neuerdings ausdrücklich widerwärtige Vorwurf, als ob auch sie politische Beeinflussung ausüben, war von Anfang an für jeden Einsichtigen geradezu lächerlich. Was aber die Kulturarbeit anlangt, so mag die gerühmte Zwangskultur der französisch-katholischen Missionen rasche äußere Erfolge erzielen, welche auf einen Mann der Militärmacht Eindruck machen können, aber schon ein weiter und tiefer blickender Staatsmann geschweige ein christlich gebildeter Mann, welcher weiß, daß das Christentum für alle Völker der Erde bestimmt ist, und wie dasselbe von Anfang an gerade der Niedrigstehenden und Geringgeachteten sich besonders angenommen hat, wird der, wenn auch langsameren, so doch allen würdigen und gesunden Ausbreitung desselben auf dem Wege der freien Ueberzeugung und der dadurch bedingten inneren Verwandlung der ganzen Persönlichkeit den Vorzug geben. Durch die Verkündigung des Evangeliums und durch die Sammlung und Leitung freier christlicher Gemeinden, in welchen christliche Zucht und Sitte gepflegt und die Jugend durch eifrige Schularbeit erzogen und gebildet wird, thun die evangelischen Missionare eine ungleich tiefere und nachhaltigere Kulturarbeit, auch wenn deren Früchte naturgemäß langsamer reifen und in ihrer

Entwicklung hin und wieder durch schlechtes Beispiel Eingewandter oder durch eine Behandlung der Eingeborenen, als ob sie nicht Schutzbefohlene, sondern der Ausbeutung und Vergewaltigung preisgegeben wären, gestört werden. Nach solchem Vorgange unseres Kaisers ist zu hoffen, daß auch unsere Kolonialfreunde die Bedeutung der deutschen evangelischen Missionen für unsere Schutzgebiete mehr und mehr erkennen.

Gemrnigheim, O. A. Besigheim, 15. Juli. Gestern nachmittag ereignete sich im Hofe der hiesigen Papierfabrik von Raitelhuber u. Comp. ein recht bedauerliches Unglück. Einer der Fabrikfuhrleute fuhr mit schwer beladenem Britschewagen durch den Fabrikhof. Ein Pferd scheute und versuchte durchzugehen. Der Fuhrmann, der schon längere Jahre seine Stelle in der Fabrik versieht, wurde beim Anhalten unter den schweren Wagen geworfen und es ging ihm der Wagen über die Brust. Nach einer halben Stunde war der brave Mann tot. Schw. M.

Möckmühl, 11. Juli. Eine wahre Landplage sind die umherziehenden Zigeuner. So hat am letzten Dienstag eine solche Bande die hiesige Stadt bettelnd durchzogen, hierauf, nachdem sie im Freien einen Lagerplatz bezogen; einen einem hiesigen Bürger gehörigen mit Sommerweizen angeblühten Acker von ihren 3 Pferden abweiden lassen und schließlich zu ihrem Lagerfeuer ein beträchtliches Quantum Holz gestohlen. Gestern gelang es, zwei von der Gesellschaft bei Kocherhütten zu verhaften und dem Rgl. Amtsgericht Neckarsulm einzuliefern.

Zillhausen, 12. Juli. Bei Abgrabungen für einen neu anzulegenden Feldweg in der Richtung Streichen fand man in der Tiefe von ca. 60 Centimeter einen alten Reiterfädel, welcher der Form nach wohl der Zeit des 30-jährigen Krieges angehören dürfte. Das sehr gut erhaltene Exemplar ist leicht gekrümmt, 95 Centimeter lang, der Griff mit Hirschhorn belegt, welches aber zur Hälfte etwa ausgebrochen ist, dagegen zeigt der Korb ausgezeichnete schöne Arbeit. Herr Apotheker Edelmann von Ebingen hat das sehr interessante Stück für seine Sammlung erworben.

Mainz, 15. Juli. Ein bedauerlicher Unglücksfall hat sich nach einer Mitteilung des „M. Z.“ in dem Lager bei Griesheim, und zwar bei dem daselbst zur Schießübung weilenden Nassauischen Feld-Artillerie-Regiment Nr. 27 zugetragen. Ein Geschütz war nicht krepirt und sollte dasselbe in der Feldschmiede geöffnet werden. Dort angelangt, zersprang die Granate und drei Soldaten wurden von den umherfliegenden Geschossteilen getroffen. Zwei Soldaten wurden sehr schwer verletzt, einem derselben wurde die Brust aufgerissen, während ein dritter Soldat leichtere Beschädigungen davongetragen hat. Ein anderer Soldat desselben Regiments erhielt einen Tritt von einem Pferd, in Folge dessen er verstorben ist.

Kaiserslautern, 14. Juli. Die Volkspartei stellt Gutsbesitzer Groh (Hambach), die Sozialdemokraten den Dr. Müdt (Heidelberg) als Reichstagskandidaten auf. — Die Nationalliberalen haben den Gutsbesitzer Brunck aufgestellt.

— Aus Innsbruck und Bozen wird der „Allg.

Ztg.“ unterm 13. Juli geschrieben: Unter Donner und Blitz fiel heute nacht reichlicher Schnee, welcher des Morgens die erwachenden Einwohner mit einer Weihnachtlandschaft überraschte. Vorher waren die Schleusen des Himmels 24 Stunden geöffnet gewesen. Die „ältesten Leute“ dürften diesmal in Wirklichkeit ihr Votum dahin abgeben, daß ihnen um die Mitte des Juli derlei in so tiefen Lagen, wie Innsbruck, noch nicht vor Augen gekommen ist. Jenseits des Brenner gestaltete sich die Witterung, wenn auch nicht in gewohnter Sommerpracht, doch unvergleichlich wärmer, als auf der Nordseite der Alpen. In hochgelegenen Sommerfrischen finden sich heute die Gänge durch den Schneefall blockiert. In den üppigen Gärten des Inn-Thales fand man ungezählte Nester vor, die der Schneedruck auf den Boden befördert hatte.

Newyork, 14. Juli. Ein furchtbarer Wirbelsturm suchte St. Paul (Minnesota) und die benachbarten Seen heim. Ein Sommerhotel wurde zerstört, dabei wurden mehrere Gäste getötet, andere schwer verletzt. Zahlreiche Insassen von Vergnügungsbooten sind dem Sturm zum Opfer gefallen. Auf dem Pepinsee schlug ein Dampfer um, wobei gegen 200 Personen umgekommen sein sollen.

Wermischtes.

Mittel gegen die Trunksucht. Ein probates Mittel bei gewohnheitsmäßigen Trinkern wendet man in Schweden und Norwegen an. Die Trunkenbolde werden dortselbst von der Polizei ergriffen und in das Gefängnis gesteckt. Hier bekommen sie morgens und abends nur Brod zu essen, welches zuvor eine Stunde lang in Branntwein oder Wein — je nachdem der Betreffende das eine oder das andere Getränke liebt — erweicht worden ist. Den ersten Tag genießt der Trunkenbold dieses Brod mit großem Appetit, den zweiten Tag mundet es ihm weniger, bis er zuletzt einen großen Widerwillen gegen dasselbe bekommt. In der Regel erregt dieses Nahrungsmittel im Trunkenbolde in acht bis zehn Tagen einen solchen Ekel gegen Wein und Branntwein, daß er ihn nicht einmal riechen kann und lieber Hunger leidet, als daß in demselben erweichte Brod ist.

— Uebertriebene Anstrengung beim Radfahren. Ein Amsterdamer Blatt macht darauf aufmerksam, daß in diesem Jahre viele Kandidaten für die Militärakademie in Breda trotz glänzend bestandener Prüfung zurückgewiesen werden mußten, weil sie Aderbrüche an den Beinen hatten als Folge übertriebener Anstrengung beim Radfahren und deshalb für dienstuntauglich erklärt wurden. Auch in Holland ist also dieser Sport seiner ursprünglichen Bestimmung des Vergnügens und einer gesunden körperlichen Bewegung längst entfremdet und zu einem tollen Wettstreit in der Erreichung der größtmöglichen Geschwindigkeit und der Zurücklegung möglichst vieler Meilen entartet. Einzelne Gemeinden Hollands haben bereits strenge Maßregeln gegen die durch Mißbrauch des Radfahrens herbeigeführte Unsicherheit des Verkehrs auf öffentlichen Wegen getroffen; in der Umgebung der königlichen Schlösser Loos und Soestdyk ist das Radfahren sogar verboten worden.

feurigen Wetterleuchten im Norden und der geisterhaften, sturmbrohenden Bleichheit des Mondes im fernen Westen eine so wilde und aufregende Scene bildete, daß meine Sprache nicht ausreicht, sie zu beschreiben.

Kapitän Vanderdecken stand einen Augenblick still, blickte schweigend auf die sturmgepeitschte See und hob dann seine Arme mit einer leidenschaftlichen, ungestümen Geste gegen den Mond, worauf er einer engen Oeffnung zwischen Hinterdeck und Hauptmast zuschritt. Als er dieselbe hinabstieg, schaute er sich um, ob ich ihm auch folge. Wir gelangten alsdann in eine Art Zwischendeck mit je zwei Kabinen auf jeder Seite; am Eingang zu der vorderen auf der Steuerbordseite stand Prius mit einer kleinen Laterne in der Hand.

„Dies, Herr,“ sagte Vanderdecken, indem er auf die Thüre wies, „soll Ihnen als Schlafräum dienen; es bietet freilich nicht die Bequemlichkeit eines Wirtshauses, doch Sie sind ja ein Matrose, also Einer, dem ein Brett öfters ebenso weich ist als ein Sopha. Jedenfalls ist es hier wärmer und angenehmer als in der grundlosen Tiefe des Ozeans.“

Mit kaltem, herablassenden Grusse verschwand er. Prius besetzte die Laterne an einem Nagel nahe dem Eingange und sagte, er wolle bald zurückkommen, um sie zu holen. Ich beabsichtigte, diesen Mann Einiges über das Schiff und seinen Kommandanten zu fragen, aber es war etwas so Schreckliches und Unheimliches in seinem Wesen, daß ich mir nicht das Herz fassen konnte, ihn anzureden. Alles feilische Leben schien in ihm erstorben zu sein und alle seine Handlungen glichen in der That denen eines Schlaf- und Nachtwandler's, der nicht die geringste Notiz von mir nahm und ebenso mechanisch an seine Arbeit ging wie das Skelett in der Kästenuhr, wenn es hervorstieg und seine Lanze schwang.

Der mir zum Schlafen angewiesene Raum war aller Möbel bar, nur daß eine kleine Lade vorhanden, die sowohl als Sitz als auch als Kiste diente. Das aus Brettern zusammengefügte hölzerne Ruhelager barg anstatt der üblichen Matratze ein paar dicke, ziemlich neue Decken und einen mit Stroh gefüllten Matrosensack, der die Stelle eines Kissens vertrat. Ich war bis auf die Knochen müde und doch nicht schläfrig. Wie ich ging und stand, warf ich mich in meiner seltsamen Kleidung,

ohne sogar die Stiefel auszuziehen, auf mein hartes Lager. Nach einigen Minuten kam Prius zurück, nahm das Licht weg und ließ mich in rabenschwarzer Finsternis zurück.

Und doch war es nicht andern; denn obgleich kein sichtbar auffälliger Schein die mich umgebende tiefe Nacht durchdrang, so sah ich doch, nachdem die Lampe verschwunden war und meine Augen den Lichtglanz verloren hatten, ein gewisses schwaches Wimmeln und Schwärmen phosphoreszierenden Lichtes an Balken und Bretterverschlagen, wie es an der Außenseite des Schiffes sichtbar war, wenn auch nicht so stark. Zu gleicher Zeit spürte ich einen kaltdumpfen, alt-moderigen Geruch, wie ich ihn einst im Kielraum eines Schiffes eingeatmet zu haben mich erinnerte, das im Jahre 1702 gebaut worden und das die Menschen im Jahre 1791 oder da herum als eine Sehenswürdigkeit anstauten. Sonst bemerkte ich nichts Auffälliges. Was dieses Schiff auch immer sein mochte, seine Bewegung auf dem Meere war nicht weniger natürlich als die des Saracens, höchstens daß sein Gang etwas schwerer und plumper war. Doch, gnädiger Himmel, wie ächzte jeder Bretterverschlag, wie klagte jeder Balken, wie seufzte jeder Holznagel! Das Geräusch des stampfenden, sich abquälenden Schiffes ließ Einem das Herz im Leibe erbeben. Welch ein Knarren, Pressen, Rasseln, als wenn es Alles in Stücke zerschmettern wollte! Dies war mir, als ich Kapitän Vanderdecken unter Deck folgte, nicht sogleich aufgefallen, aber umso mehr betäubte es mir die Ohren, als ich so schweigend in der Finsternis dalag, doch ich hörte Gott sei Dank auch natürliche Laute, die meinen auf's höchste gespannten Nerven, meinem erregten Gehirn, ja, meiner erschredten Einbildungskraft eine Art Erleichterung und Linderung gewährten. Absolute Totenstille würde mich zweifellos wahnsinnig gemacht haben. Wären nicht der mich anheimelnde Donner der brausenden See und der von ihm im Innern hervorgerufene schwache Wiederhall an mein Ohr gedrungen, so hätten die Trugbilder und Schrecken meiner bis zum Wahnsinn erhitzten Phantasie meinen Geist und Verstand schließlich zerstört und vernichtet.

(Fortsetzung folgt.)

Amtliche Bekanntmachungen.

Oberhangstett, Oberamts Calw.

Die Erben des **Paul Raible**, Oekonom und Ziegeleibesitzer hier, bringen das auf hiesiger Markung gelegene

Oekonomie- und Ziegeleianwesen

am **Dienstag, den 22. Juli d. J., vormittags 10 Uhr**, auf dem hiesigen Rathhaus zur öffentlichen Versteigerung.



Dasselbe besteht in einem großen Wohnhaus mit angebautem Ziegelbrennofen, einer Scheuer, einem Wasch- und Bachhaus mit Keller und Hofraum, sodann
— ha 55 a 01 qm Gras- und Baumgarten,
5 " 94 " 34 " Acker,
2 " 78 " 01 " Wiesen,
— " 91 " 76 " Nadelwald,
10 ha 19 a 12 qm.

Die Bedingungen können günstig gestellt werden. Der Käufer hätte auch Gelegenheit sofort das Inventar zu erwerben. Der ganze heurige Feldertrag wird mitverkauft. Gebäude und Güter sind im besten Stande. Die Ziegelei ist seit einer Reihe von Jahren mit bestem Erfolg betrieben worden, da ausgezeichnetes Material auf eigenem Boden zur Verfügung steht.

Das Gut ist größtenteils zusammenhängend und liegt an der Calw-Altensteiger Straße, ist auch nur ca. 5 km von der nächsten Bahnstation entfernt. Liebhaber werden eingeladen; auswärtige wollen obrigkeitliche Vermögenszeugnisse mitbringen.

Den 15. Juli 1890.

Waisengericht.

Revier Liebenzell.

Holz-Verkauf



am Samstag, den 19. Juli, vormittags 8 Uhr, im Hirsch in Unterhangstett aus dem Staatswald hinterer Simmozheimer Wald, obere Mohnbachhalde, sowie Scheidholz aus Distrikt Haugstetter Ebene und Hang:
Hm. Nadelholz: 13 Scheiter, 29 Prügel, 73 Anbruch, sowie 20 Flächenlose Reisig mit vielen Stangen.

Bewerberauf Ruf.

Zu Besorgung der bei Leichen von Kindern sich ergebenden Geschäfte ist in Folge Absterbens der Witwe Schumacher wieder eine gut prädisierte, rüstige Frau aufzustellen. Bewerberinnen wollen sich binnen 3 Tagen melden. Stadtschultheißenamt. Haffner.

Calw.

Bekanntmachung.

Nachdem die Steuerkapitale der neu einzuschätzenden Gewerbetreibenden in der Stadtgemeinde Calw durch die Bezirksschätzungskommission festgestellt sind, wird das Ergebnis dieser Einschätzung 21 Tage lang vom 19. Juli bis 8. August 1890 zur Einsicht der Beteiligten auf dem Rathhaus aufgelegt sein.

Jedem Unternehmer eines Gewerbes steht bezüglich seines Steueranschlages (Steuerkapitals) das Recht der Beschwerde zu.

Etwaige Beschwerden, welche die Beteiligten gegen die Einschätzung vorbringen wollen, sind an die Katasterkommission zu richten und längstens bis zum **11. August 1890**

bei dem Ortsvorsteher zur Weiterbeförderung anzubringen. Die Versäumnis dieser Frist zieht den Verlust des Beschwerderechts nach sich.

Den 16. Juli 1890.

Stadtschultheißenamt. Haffner.

Teinach.

Hausverkauf.

In dem durch Beschluß des Vollstreckungsgerichts vom 5. Mai 1890 angeordneten Zwangsvollstreckungsverfahren in das unbewegliche Vermögen des **Wilhelm Kübler**, Tagelöhners dahier, kommt am

Dienstag, den 22. Juli 1890, vormittags 11 Uhr, in dem hiesigen Rathhaus zum zweiten- und letztenmal im öffentlichen Aufstreich zum Verkauf:



- Gebäude:
Nr. 5.
— a 76 qm Ein einstöckiges Wohnhaus mit Fußmauer und Keller, unter einem Ziegeldach,
— " 16 " Stall,
— " 72 " Hofraum,
1 a 64 qm im hinteren Thal dahier, Steueranschlag 2100 M., gemeinderät. Anschlag 1800 M., Angekauft zu 900 M.

Verwalter der Liegenschaft ist Gemeindevater Schwämmle.

Die Verkaufskommission besteht aus dem Unterzeichneten und Schultheiß Holzäpfel.

Den 28. Juni 1890.

Vollstreckungsbehörde.

Namens derselben der Hilfsbeamte: Amtsnotar Schmid.

Teinach.

In der Verlassenschaftsache der kürzlich verstorbenen Walpurga Schönhardt, geb. Katzenstein, kommt deren



Wohnhaus

am nächsten **Samstag, den 19. ds. Mts., vormittags 10 Uhr**, auf dem hiesigen Rathhaus zum zweiten und letztenmal im öffentlichen Aufstreich zum Verkauf, wozu Liebhaber eingeladen werden.

Den 10. Juli 1890.

Waisengericht.

Vorstand:

Holzäpfel.

Bei der Gemeindepflege Hirsau liegen

2000 Mark

zu 4 1/2 % zum Ausleihen parat.

Privat-Anzeigen.

Wohnung

zu vermieten.

Auf Jacobi oder später habe ich eine Wohnung mit 4 Zimmern, Küche und Zugehör entweder ganz oder hievon 2 heizbare Zimmer an alleinstehende Personen zu vermieten.

Rudolf Scheuerle's Witwe, Inselfasse.

Calw.
Hochzeits-Einladung.
Zu unserer am **Sonntag, den 20. Juli**, stattfindenden Hochzeitsfeier laden wir Verwandte, Freunde und Bekannte zu Bierbrauer **Kau** freundlichst ein.
Carl Aichele, Küfer.
Pauline Kau.

Reines Butterschmalz
empfiehlt billigt
Carl Sakmann.

Wilhelm Kolb, Vorstadt,
bringt fein
Tuch- und Buckskinlager,
sowie fertige Herren- und Knabenanzüge von mittlerer bis zur feinsten Qualität in höchster Erinnerung.
Sommerware zu herabgesetzten Preisen.

Zur Einmachzeit empfiehlt
weißen und gelben Essig, hochfeinen Weinessig, selbstgezogen,
Zucker und Gewürze, Fruchtbranntwein, sowie
Saftpresen, Bohnenhobel, Bohnenschneider, Tafelwagen, Kirschenwagen
billigt
Eugen Dreiss.

Malzkaffee
(Kneipp's Gesundheitskaffee), große Ersparnis für jeden Haushalt, ärztlich empfohlen.
1 Pfund 45 Pfg.
Niederlage bei
Carl Sakmann.

Dari und Maisbranntwein
zum Ansehen, empfiehlt die **Sandt'sche Brauerei.**

Blendend weissen Teint
erhält man schnell und sicher, — **Sommersprossen** — verschwinden unbedingt durch den Gebrauch von
Bergmann's Lilienmilchseife allein fabriziert von Bergmann & Co. in Dresden. Verkauf à Stück 50 S. bei **J. F. Oesterlen** in Calw.

Sofort oder auf Jacobi wird ein **Knecht** gesucht, welcher auch mit Pferden umzugehen versteht.
Nähres bei der Exped. d. Bl.

Gehingen.
Schneider!
Ein jüngerer, guter Arbeiter kann sofort eintreten bei
Bohmer, Schneidmstr.

Frucht-branntwein
(zu Ansetzen), pr. Liter 80 S, empfiehlt
Albert Haager.

Eine größere Partie
Champagnerflaschen
hat zu M 7.50 pr. 100 St. abzugeben
G. Stein.

Bäckersoda,
sehr billig, empfiehlt
Fr. Kohler.

Altdeutsche Körbe,
mit 1 und 2 Deckeln, große Auswahl, solide Arbeit bei billigen Preisen, empfiehlt
Korbmacher **Frank,** beim Hirsch.

Sehr gute, gelbe
Kartoffeln,
2 Pfd. 11 S, pr. Ztr. 5 M, empfiehlt
D. Herion.

Milch
ist zu haben bei
G. Pfeleiderer.

Das feither von Hrn. Spinnmeister Zapp bewohnte
Logis
(4 Zimmer mit den sonst nötigen Räumlichkeiten und Wasserleitung) habe ich bis Martini zu vermieten.
Fr. Schiele.

Cigarrenarbeiter.
Sortiererinnen und Bekleberinnen finden bei hohem Lohn dauernde Beschäftigung.
Wo? sagt die Red. d. Bl.

Liebenzell.
Einige Eimer guten, glanzhellen
Apfelmost
verkauft zu billigem Preis
Carl Haisch z. ob. Mühle.